



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

# Ueber Ursprung und Art bildlicher Darstellungen von ...

Walther Gräbner



Ueber  
**Ursprung und Art**  
bildlicher Darstellungen  
von Stammtafel und Ahnentafel  
mit besonderer Berücksichtigung der deutschen genealogischen Kunst  
des sechzehnten bis neunzehnten Jahrhunderts

---

**Inaugural-Dissertation**  
der  
philosophischen Facultät der Universität  
**Jena**

zur Erlangung der Doctorwürde

vorgelegt

von

**Walter Gräbner**

aus Danzig

---

**Börlig**

Gedruckt bei C. A. Starke, Königlichem Hoflieferanten

1902

Genehmigt von der philosophischen facultät der Universität  
Jena auf Antrag des Herrn Professor Dr. Ottomar Lorenz.

Jena, den 13. Juli 1901.

Professor Dr. G. Lind,  
d. Z. Dekan.

Mit Bewilligung der facultät wird hier nur ein Theil der  
vorgelegten Schrift gedruckt. Die ganze Abhandlung erscheint im  
ersten Heft der Vierteljahrschrift des Vereins „Herold“ Bärlich 1903.

# Inhalt.

---

## **Vorwort.**

**Erstes Kapitel:** Der Baum als genealogisches Bild: in der Sprache, bei Semiten, Juden, Arabern, Indogermanen: in der Zeichnung bei den Arabern, bei den Römern (arbor): in der darstellenden Kunst. Wurzel Jesse.

**Zweites Kapitel:** Ursprung und Absicht der bildlichen Darstellungen profaner Stammbäume und Ahnentafeln. — Dynastische Zwecke. Luxemburger, Habsburger, Wittelsbacher, Pfälzer, Würtemberger, Hessen, Hohenzollern, Pommern, Wettiner, Pfaffen in Schlesien, Adel und Bürgerliche. Illustrationsmittel, — Unterrichtsmittel.

**Drittes Kapitel:** Art der bildlichen Darstellungen profaner Stammbäume und Ahnentafeln. — Stammbaum. Spezielles: Abstammung. Aussterben. Besondere Familienschicksale. Ahnentafel. Verschiedene Figuren. Baumform. Wurzelform. Technik und Standort der Bilder. Wert der Bilder für die Kunstgeschichte.

**Viertes Kapitel:** Wert der bildlichen Darstellungen von Stammbaum und Ahnentafel für die Geschichte, für die Heraldik, für Kostümkunde, für die Porträtkunde.

**Schlusswort:** Zusammenfassung und Uebersicht.

## **Anhang:**

1. Nachträge.
2. Bilder.



Die nachfolgenden Blätter der Öffentlichkeit zu übergeben, ist mir einigermaßen schwer geworden. Ich wünsche nur, daß das Urteil kundiger Männer, welche die kleine Arbeit lesen, nicht zu scharf mit ihr umgehe. Jeder, der den Stoff und die Gedanken kennt, die im Zusammenhange entwickelt werden, wird freilich das Unfertige bald bemerken. Daß nicht alles, was ich behaupte, in der geschichtlichen Verknüpfung verkehrt, die Hauptsache wenigstens getroffen ist, glaube ich hoffen zu dürfen. An eine vollständige Sammlung des Stoffes \*) ist nicht gedacht worden; dazu fehlte die Zeit, das Geld, das zu dergleichen Arbeiten so nötig ist, und dann auch die Lust, die schon jahrelange Mühe in gleicher Art fortzusetzen.

Ich denke, in einer Form geschrieben zu haben, die faßlich und auch Lesern verständlich ist, die dem Thema fern stehen. Der Inhalt wird vielleicht den Historiker, der ein Stück Geschichte kennen lernt, so interessieren wie den Künstler, der heute im neu aufblühenden Kunstgewerbe thätig ist und manches, was hier angedeutet wird, für sich verwerten kann. Wenn so verschiedene Zweige der Wissenschaft und des Lebens in der Arbeit berührt worden sind, glaube ich, doch die Achtung vor dem gewissen Urteil des Sachmannes, der die Sache besser weiß, bewahrt und in meinen Sätzen auf fremde Wissensgebiete nicht übergegriffen zu haben. Die Arbeit wird nicht in die Gefahr gekommen sein, der ungesunden Halbbildung eines Zwitters zu verfallen.

Ohne die freundliche Teilnahme vieler Männer, die mich immer wieder mit ihrem Rat unterstützten, und dem gütigen Entgegenkommen von Behörden in Archiven und Bibliotheken wäre ich nicht so weit gekommen, wie ich es bin, hätte vielleicht gar

---

\*) Unter die Anmerkungen sind nur solche Darstellungen aufgenommen, die für irgend ein Gebiet der Arbeit wesentlich sind. Alle andern, auf die ich auf meinen Streifzügen gestoßen bin, habe ich fortgelassen.



nicht an eine ähnliche Arbeit denken können. Die sehr weit gehende Liberalität des Generaldirektors der Königlich-Preussischen Staatsarchive, Herrn Dr. Koser, habe ich die Ehre gehabt im Dezember 1896 kennen zu lernen und ihr außerordentlich verpflichtet zu werden, ebenso in Dresden der Güte des Herrn Hofmarschalls, die mir die reichen Sammlungen des Amtes und Schlosses schrankenlos zur sofortigen Benutzung übergab. In mehrjährigem Verkehr bin ich dem Königlich Preussischem Hausarchiv zu Charlottenburg bekannt geworden; den Herren daselbst, Archivrat Dr. E. Berner und Dr. G. Schuster, Königlichen Hausarchivaren, habe ich nicht blos offiziell als Beamten, sondern sehr freundschaftlich für private Unterweisung zu danken. Der Direktor des Hohenzollern-Museums, Herr Dr. Seidel, hat beinahe in letzter Stunde, seit langem Herr Geheimer Archivrat Dr. Friedländer mich durch viele wertvolle Mitteilungen zu Dank verpflichtet. Der Verein Herold, dem ich seit 1897 angehöre, hat seit der Zeit meine Kenntnis in manchen Punkten erweitert; einzelnen Herren, denen ich näher treten durfte, habe ich besonders zu danken: Oberlehrer Hahn, Professor Ad. M. Hildebrandt, Forstmeister Freiherrn von Rodde, Baumeister Emil Zellner. Herrn Dr. Daun vom Königlichen Kupferstichkabinett zu Berlin danke ich auch hier noch herzlichst für die Ueberlassung des photographischen Apparates, der mir die Arbeit der Sammlung ganz bedeutend erleichterte, wie Herrn Maler August Böttcher-Berlin, der mit stets gleichem Interesse und helfender Hand meine Sache begleitet hat.

Erste Anregung zur Arbeit hat mein lieber Lehrer, Herr Geheimer Hofrat Professor Dr. Ottokar Lorenz-Jena gegeben. In Erinnerung an ihn sind die Gedanken der Arbeit verknüpft, die Blätter geschrieben. Sein Wohlwollen mag sie stützen, dem Schüler, der ihm herzlich ergeben ist, treu bleiben.

Charlottenburg, Juli 1900.

## Erstes Kapitel

---

# Der Baum als genealogisches Bild



So sehr die Lust zum Nachdenken und Vergleichen in der menschlichen Natur liegt, so wenig darf man doch sagen, daß schon in Urzeiten die Menschen das, was sie sahen, was sie umgab, mit dem, was sie thaten und litten, in Verbindung gesetzt haben. Eine gewisse Kultur, die traditionell geschlossen war, nicht bloß natürliche Anlage gehörte dazu, in ewig schönen und gütigen Formen über Gott und Welt und Menschendasein empfindend und dichtend zu reden.

Die Semiten, und unter ihnen die Juden, sind die ersten gewesen, die das menschliche Leben mit dem Baume, dem Aufblühen und Hinscheiden einer Pflanze verglichen haben. Dem Volke Israel offenbarte sich, kann man sagen, das ganze Leben im Bilde des Baumes: ja noch mehr, alle Gedanken über Gott und das Verhältnis des Schöpfers zur sündigen Welt, die Einsicht menschlicher Schwäche, die Hoffnung auf künftige Erlösung wurde in dem religiösen Symbol des Baumes zusammengefaßt. Vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen war die Sünde in die Welt gekommen. Das irrende Volk der Juden wurde von Priestern geführt, die Nachkommen von Moses Bruder waren; der grünende Stab Aarons — daß er begann auszuschlagen, war Gottes Zeichen, das Aaron zum geistigen Führer erhob — war das Priester-geschlecht, dem Jahwe sein Volk anvertraute. Und als alle Ansichten auf ein gedeihliches Leben im Kreise der anderen Völker, die obgesiegt hatten, für Israel geschwunden waren, flammerte sich die Hoffnung des gläubigen Juden an die Weissagung, die der Prophet begeistert in geahnter Seligkeit gegeben hatte: „Aus dem Stumpfe Jais wird ein Reis ausschlagen, und aus seiner Wurzel ein Zweig hervorbrechen. Der Geist Jahwes wird sich auf ihn niederlassen.“ <sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Der grünende Stab Aarons Moße IV. 17. v. 6. ff. besonders 8. (Buch 4) Wurzel Jesse — Jesaias 11. v. 1—2.

Von dem Menschen, der, wie der Jude, unsträflich auf des Herrn Wegen wandelte, singt wohl der Sänger, daß er sei wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und dessen Blätter nicht welken.<sup>1)</sup> Vom Einzelleben wird der Vergleich gebraucht und ohne Unterschied von der Summa mehrerer Geschlechter, die auf einander folgen. Da wird der Älteste der Familie zur Wurzel, die Söhne zu Ästen, die Enkel zu Zweigen, deren Blätter den Stamm belauben. Beim Gruß und bei Segenswünschen zeigt vor hunderten von Jahren die arabishe Volkssprache in den Märcen und auch in Gesängen und im Umgange das gebräuchliche Bild.<sup>2)</sup>

In den alten Poesieen indogermanischer Völker, bei den Griechen, findet sich das Gleichnis vom Baume und dem Leben der Menschen. Es ist sehr möglich, daß die enge Verührung, die die seefahrenden Griechen zu den Semiten gehabt haben und der phönizische Einfluß aus ältester griechischer Zeit den Anlaß gegeben haben, das Bild hinüberzunehmen und zum Beispiel im Drama zu verwenden.<sup>3)</sup> Denn ariichen Ursprungs ist es nicht.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Psalm 1. v. 3.

<sup>2)</sup> Tausend und eine Nacht. 251. Nacht.

„mag unser Herr die Wurzel und den Zweig behüten.“ Schluß der ganzen Erzählung:

„Gott segne dich, deinen Vater und deine Mutter, deine Wurzel und deinen Zweig.“

Ust und Wurzel. 841. Nacht.

„Gott, der Erhabene, behüte dich als die Säule des Reiches, den Fürsten der Gläubigen, Gott lasse ihren Schatten wahren und bewahre ihren Ust und ihre Wurzel.“

<sup>3)</sup> Aeschylus im Agamemnon 957. 958. Klytaimnestra bewillkommnet den wiederkehrenden Gatten: ῥίζης γὰρ οὖσις φυλλὰς ἔκει' ἐς δόμους σκιὰν ὑπερτείνουσα σιγίον κυνός.

Wilamowitz übersetzt diese Worte Klytaimnestras (966. 967):

Lebt nur die Wurzel, grünet auch der Krone Laub und breitet Schatten vor des Hundesgestirnes Wut.

Vgl. auch Sophokles König Oedipus 1.

<sup>4)</sup> Wie ungewohnt im übrigen den Indogermanen das Bild des Baumes ist, zeigt unter anderem die alte deutsche Bearbeitung des arbor (Eorenz Lehrb. d. Genealog. 90. Anm. 1).

Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende blieb der Vergleich auf die Sprache beschränkt. Die Juden hatten keine bildende Kunst; bei den Arabern war eine durch das Verbot des Propheten ausgeschlossen.<sup>1)</sup> Und doch haben die Araber die ältesten Darstellungen von Stammbäumen gehabt. Konnte sie auch die Kunst des Malers nicht hervorbringen, in der Zeichnung, die freilich mehr zu wissenschaftlichen Zwecken benutzt wurde, sind sie vorhanden. Wie der Araber für „Baum“ und „Geschlechtsreihen aufstellen“ einen und denselben Ausdruck hatte, so machte er — die schön geschlungene Schrift kam da zu Hilfe — Stammtafeln in der Form des Baumes, der Aeste und Zweige hatte und gar kunstvoll aussah.<sup>2)</sup> Die Namen der einzelnen Geschlechtsgenossen wurden in der Folge der Zeugungen einfach über- oder nebeneinander in seitwärts steigender Reihe geschrieben. Ohne besonderen Hinweis zeigt sich die reine Form: jeder muß erkennen, daß er einen Baum vor sich hat. Bei der Vorliebe, die seit alten Zeiten die Semiten im Hinblick auf die Familienzusammengehörigkeit für das Aufzählen von Geschlechtsreihen gezeigt haben, und dem erstaunlichen Umfange, den gerade die arabische Literatur in genealogischen

<sup>1)</sup> Trotz der Verzierungen, die der Tempel hatte, wird man bei den Juden doch nicht von einer Kunst der Malerei oder Sculptur sprechen dürfen. Dazn fehlte ihnen schon damals die volle Hingabe an die fremde Persönlichkeit, das liebevolle Sichversenken in das Objekt; auch heute sind sie auf dem Gebiet der bildenden Kunst Stümper geblieben. Bei den Arabern sind die Koranverbote freilich durchbrochen worden. So erzählt Schack (Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien Berlin 1865. II. 164 ff.), daß die Fatimiden Teppiche mit den Portraits der Könige und berühmter Männer, ja ganzer Herrschergeschlechter besaßen. Ob das die ersten Stammbäume gewesen sind? Im Gegensatz zu Schack hält Müller (Der Islam im Morgen- und Abendland Berlin 1887 II. 539) das Vorkommen von Bildern doch mehr für eine Ausnahme.

<sup>2)</sup> Wüstenfeld (Genealog. Tabellen der Arabischen Stämme und Familien Göttingen 1853) giebt vier Abbildungen solcher Stammbäume, die dem Ibn Chaldun entnommen sind. In dem Register dazu spricht er Seite V ff. vom *şaggaratu-nnasabi* (Baum d. Geschlechtes): Herr Professor Vollers war Dezember 1898 so gütig mir mitzuteilen, daß die Bibliothek des Khediven in Kairo eine Anzahl gezeichneter Stammbäume in den historischen resp. genealogischen Manuscripten bewahrt.

Aufzeichnungen aufweist, die auf sehr frühe Quellen zurückgehen, wird man ruhig sagen können, daß diese Art der bildlichen Darstellung des Stammbaumes die älteste und erste ist. Sie ist auf den Kreis der Völker, denen sie ihren Ursprung verdankt, beschränkt geblieben, hat auf die Kunst des Abendlandes, das wie in anderen geistigen und künstlerischen Fragen vom Islam mannigfache und dauernde Anregung empfing, den größten und nachhaltigen Einfluß genommen.

In langsamer Entwicklung kamen die Römer auf einem anderen Wege zum Bilde des Baumes.<sup>1)</sup> Erst spät gebrauchten sie *arbor* als Wort auch für den Stammbaum. Die Klassizität kannte diese Bedeutung nicht. Da wurde alles, was genealogische Aufstellungen, Stammtafel wie Ahnentafel, betraf, *stemma* genannt. Ursprünglich der Kranz, den die Pietät der Nachkommen um die Ahnenbilder hängte, erweiterte sich der Begriff zu der Bezeichnung für jede Form der genealogischen Tafel. Später wurde ganz allgemein für den Ursprung eines Dinges, einer Gedankenreihe, einer Anschauung *radix* (Wurzel), für deren Ausbreitung und geschichtliche Entwicklung *arbor* (Baum) gebraucht.<sup>2)</sup> Diese Wandlung und Uebernahme der Worte und Begriffe haben die römischen Juristen mit ihrem Erbschaftsschema angebahnt, auf der anderen Seite die christlichen Philosophen und Theologen in ihren Spekulationen und Klassifizierungen hervorgebracht.

<sup>1)</sup> Die Entwicklung des *stemma* zum *arbor* ist so ausführlich in Lorenz (Lehrbuch der Genealogie) 90 ff. beschrieben, daß ich bei den einzelnen Punkten, die ich erörtere, einfach auf das Lehrbuch zurückgreife.

<sup>2)</sup> Es ist selbstverständlich und braucht kaum erwähnt zu werden, daß dann aus dem Lateinischen die romanischen und später die germanischen Sprachen die weitere Bedeutung des *arbor* und der *radix* entnehmen: Dante zum Beispiel ist der Vergleich ganz geläufig. Der Ahnherr Cacciaguida empfängt und begrüßt im Paradiese (XV. 88—89) seinen Urenkel mit den Worten: *O fronde mia, in che io compiacemmi Pure aspettando, io tua la tua radice.* Dann wird wieder das ganze Menschengeschlecht mit den Blättern des Gottesgartens verglichen. (Paradies XXVI. 64—66).

*Le fronde, onde s' infronda tutto l'orto Dell Ortolano eterno, am io cotanto Quanto da lui a lor di bene è porto.* Vgl. auch Inferno III 112 ff. Paradies XXVI. 137—138.

Die Sitte, bei Erbschaftsprozessen und Erbschaften überhaupt die dabei vorkommenden resp. berechtigten Familienmitglieder in ein Schema, eine bestimmte Lineatur und so der Anschauung nahe zu bringen, war bei den Römern gewiß eine alte. Vor Hadrians Zeiten war eine säulenartige Darstellung in Gebrauch, die noch nichts von der Form eines Baumes verrät. <sup>1)</sup> Seitdem kamen andere Formulare auf, die den Komplex der bei einer Erbschaft beteiligten Personen in die Form einer abgestumpften Pyramide brachten. <sup>2)</sup> Die in gleichem Grade Verwandten standen hier neben einander; auf wagerechten Linien — die Verwandtschaftsrechnung ergab das — fanden sich Generationen, die Jahrhunderte oft umfaßten. Der Zweck war ein formaler. An die geringste Verwandtschaft dieser Zeichnung mit dem späteren arbor wird man auch hier noch nicht denken dürfen.

Den wirklichen Eindruck eines Baumes macht erst eine figurale Darstellung, die in die Mitte der Seite den Ego setzt, in gerader aufsteigender Linie die direkten Vorfahren, abwärts die direkten Nachkommen, die anderen Verwandten in pyramidenartiger Form rechts und links von der Mittellinie und über dem Ego zeigt. <sup>3)</sup> Begrifflich ist hier natürlich von Ascendenten und Descendenten zu sprechen. Eine sinngemäß Anordnung der Geschlechtsreihen konnte mit dem Zweck, den die Figur verfolgte, nicht vereinigt werden. Die eigentlichen Worte, die Wurzel und Krone des Baumes, Verästelung und Verzweigung bezeichnen, kamen als Bild erst in Gebrauch, als alle Personen, die auf gleicher Linie standen oder denselben gradus in der Verwandtschaft hatten, mit einander durch eine Linie verbunden wurden. Die vertikale Stammelinie wurde jetzt von anderen Linien geschnitten, die nach rechts und links in einem halben rechten Winkel ungefähr heruntergingen. <sup>4)</sup> Ohne eine künstliche Zuthat, die diesem Schema etwa Stamm und Blätter lieh, machte die Figur den Eindruck des Baumes. Als Erfinder dieser Darstellung, die sehr häufig ist, gilt Johannes Andreae, ein Rechtsgelehrter zu Bologna im dreizehnten Jahrhundert.

<sup>1)</sup> Lorenz a. a. O. 116. <sup>2)</sup> Lorenz a. a. O. 117. <sup>3)</sup> Lorenz a. a. O. 118.

<sup>4)</sup> Lorenz a. a. O. 120.



Von der Anordnung dieser römischen Tafeln beeinflusst und vollkommen als stemma gedacht, erscheinen in den Chroniken des späteren Mittelalters gemalte Stammtafeln der großen Kaiser-  
geschlechter, der Karolinger und Ottonen, der Salier und Hohen-  
staufen.<sup>1)</sup> Durch eine einfache Lineatur verbunden, steht der  
Stammvater an der Spitze, rechts und links unter ihm die Nach-  
kommen: alle Köpfe gewöhnlich auf medaillonartigen Schildern,  
manchmal die Brustbilder mit dem Zeichen der Würde des Herzogs,  
des Königs oder Kaisers, je nach dem Alter der Entstehung und  
dem Orte mehr oder weniger kunstvoll ausgeführt.

Die natürliche Auffassung des stemma, die hier gewahrt  
blieb, mußte dem anschauenden Sinn künstlerischer Gestaltung in  
der Form des Baumes noch widersprechen. Dieser Forderung  
genügten erst Darstellungen, die aus der jüdisch-christlichen  
Glaubenslehre hervorgegangen sind.

Denn ganz unmittelbar hängt die christliche Theologie und  
Philosophie mit den Ideen des alten Testaments zusammen. Was  
hier erhofft wurde, erfüllte, in der Anschauung des Dogmas natürlich,  
der Neue Bund. Christliche Kunst erweckte die Gedanken zum Leben.

Auf Grund philosophischer Lehren zeichneten die phantasie-  
vollen Mönche, den Zusammenhang der Dinge äußerlich dar-  
stellend, ganze Stammbäume der guten und schlechten Eigenschaften,  
der Liebe und des Hasses.<sup>2)</sup> Klar ist vor allem bei diesen Zeich-

<sup>1)</sup> Eine große und kostbare Sammlung dieser Kaisertafeln hat Herr  
Dr. phil. Arthur Haseloff-Friedenau bei Berlin zusammengebracht. In  
mehreren Sitzungen des Vereins Herold 1899 legte er die interessantesten Stücke  
vor und versprach einige, die von allgemeinem Interesse wären, heraus-  
zugeben. Möchte er bald sein Versprechen einlösen! Ich verdanke ihm auch  
sonst allerlei Hinweise und Bemerkungen, die meine Arbeit begleiteten.

<sup>2)</sup> Mein Freund Dr. phil. Paul Kahle war bei seiner Anwesenheit in  
London im vorigen Sommer (1899) so freundlich, für mich einige Manuscripte nach  
derartigen arbores einzusehen, die ich hier bereits in den Katalogen des  
British Museum gefunden hatte. So enthält Ms. Bibl. Arundel 83 f. 130  
den arbor virtutum, der im Text beschrieben ist, 129 b den arbor vitiorum.  
(14. Jahrhundert). Zwei andere Bäume in gleicher Form zeigt Arundel  
507 f. 19 und 19 b. (ebenfalls 14. Jahrhundert). Einen arbor amoris bringt  
die augenblicklich im Verlage des Bibliographischen Instituts in Leipzig er-  
scheinende Geschichte der französischen Literatur von Suchier und Birch-Hirschfeld.

nungen die Ableitung vom alten und neuen Testament. So zeigt der arbor vitiorum als radix superbia, am Stamme unten Adam und Eva mit der Schlange, daraus hervorgehend als erste Strafe die via mortis, den Weg des Todes, rechts und links alle Laster, den Haß und Jähzorn, die Rache und Habgucht, die Lüge und den Diebstahl, das Gegenstück, der arbor virtutum, den Baum der Tugenden, mit Maria und Engeln am Stamme, der den Weg des Lebens führt, irdische und Himmelsfreuden auf den Aesten und Zweigen, in der Krone die Frömmigkeit, den Frieden, darüber den Christuskopf. So wenig diese Bilder auch mit den Bäumen, die das menschliche Leben und die Folge der Geschlechter verfinnbildlichen, zusammenzustellen sind, von Einfluß auf diese sind sie jedenfalls gewesen. Es mußte lange dauern und von verschiedenen Seiten Anregung und Leistung dazu kommen, ehe die abendländischen Sprachen Ausdrücke, die vom Leben der Pflanze gebraucht wurden, in übertragener Bedeutung auf die Erscheinung des Menschenlebens anwenden lernten.

Auf der Auffassung der natürlichen geschlechtlichen Fortpflanzung beruht indessen eine Darstellung, die unzählige Male in anderen Formen und Farben bei tausend Gelegenheiten die christliche Kunst gegeben hat. Hier sind wirklich Menschen im Zusammenhang der Familie dargestellt. Wir werden den ersten, größten und heiligsten Stammbaum da erblicken dürfen: die Zeiten, die ihn bildeten, haben ihn als Wurzel Jesse oder Stammbaum Christi angesprochen.<sup>1)</sup>

Wie und wo zuerst ein Künstler darauf kam, die Abstammung des Heilandes den gläubigen Christen zu schildern, ist noch nicht bekannt. Es wird vielleicht auch unentschieden bleiben. Ein Anlaß

---

<sup>1)</sup> Es ist natürlich unmöglich, eine Sammlung der Jessebäume zu geben, die vollständig wäre. Durchgesehen sind für den Zweck dieser Arbeit außer den bei Lorenz a. a. O. 98 ff. angeführten Quellen die Sammlungen des hiesigen Kupferstich-Kabinetts und des Kunstgewerbe-Museums, sodann an Büchern die Zeitschrift für Christliche Kunst, die in Düsseldorf erscheint und von Schnütgen herausgegeben wird, und teilweise die Revue de l'art chrétien Paris, schließlich die zahlreich erschienenen Bau- und Kunstdenkmäler der einzelnen Teile des deutschen Reiches. Alle andern Quellen werden an den einzelnen Stellen besonders genannt.

zu der Aufnahme des Bildes ist sehr wahrscheinlich in der Berührung zu suchen, in welche die Abendländer mit den Muhammedanern in Spanien oder Sicilien zum Beispiel gekommen sind. Die hatten ihre Stammbäume Muhammeds und seiner Gefährten. Dort mögen christliche Männer den Baum als Symbol nicht blos, sondern als Mittel der Kunst gesehen haben. Sie haben es weitergegeben, und in der Zeit des vordringenden Christentums nach der Schlacht bei Poitiers mag der Stammbaum Christi als Einheitszeichen im Gegensatz zu dem des Propheten entstanden sein, angefangen haben, in der christlichen Kunst bekannt zu werden.

Nicht an einer Stelle zuerst ist der Jessebaum zu finden; er erscheint fast gleichzeitig im zwölften Jahrhundert, in den romanischen und germanischen Ländern Europas, in ungewöhnlich rascher Verbreitung im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert, und ist noch in den beiden folgenden eines der beliebtesten Bilder für den christlichen Künstler.<sup>1)</sup>

In der äußeren Form ist er bis auf kleine Unterschiede bei allen Völkern zu allen Zeiten der gleiche geblieben.

Aus der Herzgegend des schlafenden Jsaï, der Wurzel des

---

<sup>1)</sup> Zu den ältesten Jessebäumen gehört wohl das Glasfenster der Veitskirche in Veitsberg (frühe Zeit des XII. Jahrhunderts). Vgl. Widtmann, Dr. H., die Geschichte der Glasmalerei, Köln 1898 II. 1. Frühzeit bis 1400 dann Dr. Friedrich Klopffleisch, Drei Denkmäler mit mittelalterlicher Malerei aus den obersächsischen Ländern, Jena 1860. Ebenfalls dem XII. Jahrhundert gehört die Glasmalerei des Fensters an, das sich über dem Eingang der Kathedrale von Chartres befindet und die Wurzel Jesse zeigt. (Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XI au XVI siècle par M. Viollet-le-Duc architecte, Bd. VI. Paris 1868. page 144. 145.) Aus gleicher Zeit stammt die Malerei der Aebtissin Herrad von Landsberg in ihrer lateinischen Encyclopädie 1167—1195 (Korenz a. a. O. 98 und Anm. 1) und aus der Mitte des XII. Jahrhunderts die Thür der St. Genokirche in Verona (Basrelief) [Zeitschrift f. chr. K. 1892 Nro. 11. Pag. 341—343.] Noch eine Miniaturmalerei desselben Jahrhunderts findet sich in: Wernher, eines Geistlichen im 12. Jahrh. Gedicht zu Ehren der Jungfrau Maria herausgegeben M. Fr. W. Otter Kgl. Preuß. Superintendenten Nürnberg 1802. Im übrigen werden die gesammelten Stammbäume Christi in Tabellenform gegeben, soweit daran das Auftreten des Bildes in den verschiedenen Ländern und die besondere Technik erkannt werden kann.

Baumes gleichsam, den Jesaias verkündigt, erhebt sich der Stamm, der die einzelnen Mitglieder resp. männlichen Vertreter der Davidischen Familie in Ästen und Zweigen trägt, in seinem Gipfel Maria mit dem Jesuskinde umfaßt. Ganz in Anlehnung an die altjüdische Ueberlieferung, die als Zeichen der Herrschaft den Priestern und Obersten den Stab des Mandelbaumes verlieh, wird die Jungfrau meist aus einer Mandelblüte wachsend dargestellt.<sup>1)</sup>

Charakteristisch genug haben die Künstler oft andere Motive der heiligen Legende mit diesem Bilde verbunden, um die Symbolik noch deutlicher zu gestalten. Die Wurzel Jesse steht da im Gegensatz zum Sündenbaum<sup>2)</sup> (Legden i. W.) oder sie endigt gar oben im Kreuze, dem Zeichen der erworbenen Veröhnung<sup>3)</sup> (St. Georgen ob Muran). Ein Maler hat den Stammbaum Christi dem Baume entgegengesetzt, der sich aus dem Schoße Elis und Hannas hebt und Maria und Jesus trägt. Der Messias wird hier dem Samuel verglichen, der das Volk einigte und ihm einen König gab. Christus ist beides in einer Person, Hohepriester des Neuen Bundes und der König der Welt, die er erlöst<sup>4)</sup> (Großmölßen). Noch direkter ist der Gegensatz ausgedrückt in einem Bilde, das Maria darstellt, in der rechten Hand einen grünen mit einem Muster bemalten Apfel, auf dem linken Arme das Kind haltend. Sie erscheint als zweite Eva, welche Jesus, die Frucht des Lebens, an der Stelle der Frucht, die den Tod in die Welt gebracht hat, uns darreicht.<sup>5)</sup> (Niederhaßlach St. Florentiuskirche).

Unbeschränkt wie die Verbindung, in die der Künstler die Abstammung Christi mit anderen Symbolen brachte, war die Art der darstellenden Technik, der Ort, an dem das Bild den Christen entgegentrat. Wohl am frühesten bemächtigte sich die Kunst der Glasmalerei des dankbaren Vorwurfes.<sup>6)</sup> In ungezählten

<sup>1)</sup> Vgl. Seite 9 Anm. 1. Die Stelle von dem Mandeln treibenden Stabe Aarons.

<sup>2)</sup> Legden i. W. Widtmann II. 209. 210.

<sup>3)</sup> St. Georgen ob. Murau Widtm. II. 300.

<sup>4)</sup> Großmölßen St. Bonifaciuskirche XVI. saec. Kunstdenkmäler Thüringen Bd. I. 1. 52. 53.

<sup>5)</sup> Niederhaßlach. St. Florentiuskirche XIII. Jahrh. Widtm. II. 234.

<sup>6)</sup> Darüber Widtmann Geschichte der Glasmalerei.

Kirchen in Deutschland, England und Frankreich zeigten Glasfenster die Wurzel Jesse. Je nach dem Aufkommen und der Vollendung anderer Kunstzweige ging man daran, an anderen Stellen des Kircheninnern und Aeußern das beliebte Gleichnis zu bilden. Sehr häufig dienten Decken und Kappen der Gewölbe den seltsam verzweigten Ranken des Stammbaums; <sup>1)</sup> an den Wänden eines Seitenschiffs <sup>2)</sup> finden sich die Bilder der Könige Israels, der Vorfahren des Messias. In Erz und Marmor <sup>3)</sup> wurden sie gebildet; sie prangten auf der Thür der Kirche so gut wie als Schmuck der Kuppel in Mosaik <sup>4)</sup> im Innern. Ein Kirchenfürst ließ mit dem Stammbaum Christi sein Grabdenkmal krönen. <sup>5)</sup> Am Altar konnte der Künstler das Bild in Holz schnitzen <sup>6)</sup> und als Gegenstück zur Verdammnis als segensbringendes Symbol auf einem Deckel verwenden. Vorzüglich der Umgebung angepaßt, hob sich die Wurzel als Holzschnitzwerk an der Kanzel empor; <sup>7)</sup> die einzelnen Köpfe des Stammbaums umrahmten und verkleideten die Brüstung. Ein Vorhang der Kirche Nordsteinkirche <sup>8)</sup> zeigt die Weber-

<sup>1)</sup> Zeitschrift für christl. Kunst 1894. 249. Ueber die Ausgestaltung des Innern der Kirchen durch Malerei und Plastik.

<sup>2)</sup> Wismar Nikolaiskirche (Kunst und Geschichtsdenkmäler des Großherz. Meckl. Schwerin II. 148. 149.)

<sup>3)</sup> Verona S. Geno maggiore und Orvieto Dom. Siehe die Tabelle.

<sup>4)</sup> Venedig S. Marco und Nola S. felice ebenda.

<sup>5)</sup> Worms Dom. jetzige Taufkapelle auf dem Grabdenkmal des Bischofs Johann von Dalberg. Der Stifter kniet zur linken Seite des Stammbaumes und blickt betend zur Jungfrau auf. Ausführliche Beschreibung und Abbildung der schönen Darstellung in Kunstdenkmäler im Großherz. Hessen, Provinz Rheinhessen, Darmstadt 1887 Seite 194. 195.

<sup>6)</sup> Großmölsen. Siehe Anm. 4 Seite 17 und Schöllnbach Wallfahrtskirche, jetzt in der St. Hubertuskapelle des Gräflichen Schlosses Erbach. Schnitzwerk in spätgotischem Stile. Kunstdenkm. im Großherz. Hessen, Provinz Starkenburg, Darmstadt 1891 Seite 62. 63 mit Abbildung.

<sup>7)</sup> Krakau Marienkirche berühmtes Werk des Veit Stof. (Korenz Geneal. Lehrb. 99. 100.) Villach 1555 Pfarrkirche zum heiligen Jakob. (Mitteil. der Kais. Königl. Central-Commission), ebenso Xanten Collegialkirche St. Victor 1536.

<sup>8)</sup> Längere Beschreibung in Kunstdenkmäler Braunschweig 173. 174. Abbildung 174.

kunst des fünfzehnten Jahrhunderts. Im Kölner Dom ist aus etwas späterer Zeit ein Antependium erhalten, das den Stamm-  
baum in Stickerei trägt.<sup>1)</sup> Nicht auf die Kirche allein ist der  
Brauch der Darstellung beschränkt geblieben. In Gebetbüchlein  
und Chroniken, Testamente und biblische Geschichten hat in kunst-  
voller Miniaturmalerei der Mönch schon recht früh die Wurzel  
Jesse gemalt.<sup>2)</sup> Sie war auch hier eine gebräuchliche Illustration  
des Textes. Die schönsten Miniaturen bewahrt wohl das Missale,  
das der Erzbischof von Salzburg von Furtmayr malen ließ, und  
in zwei Manuskripten die Wolfenbütteler Bibliothek.<sup>3)</sup> Auf die  
Fahne, die bei Aufzügen und Festlichkeiten vorangetragen wurde,  
ließ der Erfurter Rat den Stammbaum Christi sticken.<sup>4)</sup> Aus  
dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts ist ein Kästchen erhalten,  
das ursprünglich wohl keinem heiligen Zwecke diente, und das auf  
seinem Deckel die Wurzel Jesse trägt.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Zeitschr. f. chr. Kunst 1894. 162—163. Schnütgen. Abbildung.  
Stickerei auf roter Atlasseide. Breit 288,5 cm; hoch 88,5 cm. Borte 14,5 cm.

<sup>2)</sup> Wernhers Gedicht zu Ehren der Jungfrau Maria Anm. 1  
Seite 16. Bibel aus Salzburg 1430 lat. 15701 c pict. 7a (J. Neuwirth:  
Studien zur Geschichte der Miniaturmalerei in Oesterreich, Wien 1887)  
Miniatur von 1481 in München Hof- und Stadtbibliothek, vgl. B. Riehl  
Studien zur Geschichte der bayrischen Malerei des 15. Jahrh. S. 144 ff. des  
Oberbayrischen Archivs für vaterl. Gesch. Bd. 49. München 1895. Ähnlich  
auch wohl arbor genealogica ab Adam usque ad Jesum Christum cum  
explicatione mit gemalten Figuren, größtenteils auf Goldgrund. 14.—15. Jahrh.  
Kgl. öff. Bibl. Dresden. Fol. 68.

<sup>3)</sup> Furtmeyrs Missale. Miniaturmalerei in spätgotischer Ornamentik.  
Der Auftraggeber war Bernhard von Rohr, Erzbischof von Salzburg. (1430).  
Das Manuscript befindet sich jetzt in München Kgl. Hof- und Staatsbibl.  
lat. 15708—15712 c pict. 22. (1571) vgl. Riehl (Anm. 2 dieser Seite)  
dieselbst auch Abbildung. Die Wolfenbütteler Handschriften, die sehr kostbar  
sind, werden im Katalog der Bibliothek beschrieben. Siehe Tabelle Einen  
Kupferstich mit dem Stammbaum Christi zeigt in gotischem Ornament eine  
Arbeit von Israel von Meckenen. (Der Formenschatz 1879 Nro. 2) das  
Original ebenfalls in München (Kgl. Kupferstich-Kabinet).

<sup>4)</sup> Zeitschr. f. chr. Kunst 1894 205 ff. Abbildung. Die Fahne hat  
eine Breite von 1,22 m, eine Höhe von 1,94 m.

<sup>5)</sup> Der Kasten befindet sich im Schlosse Babelsberg. Er ist 0,98 hoch,  
1,23 breit, 0,35 tief. Auf den Seiten Familienwappen. Es ist eine deutsche  
Arbeit (c. 1500) in spätgotischem Stile.

Seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts verschwindet das Bild vom Stammbaum Christi aus der christlichen Kunst. Die wenigen Darstellungen, die sich in späterer Zeit finden, noch heute in der katholischen Kirche <sup>1)</sup> gemacht werden, sind eben nur Versuche geblieben. Mit der Verweltlichung der Kirche, der Gleichstellung der europäischen Mächte mit dem Papsttum verschwand wie die alles überragende Glorie der Priesterherrschaft auch dies Symbol, das durch Jahrhunderte den Glanz der Kirche hatte darstellen und erhöhen helfen.

---

<sup>1)</sup> S. B. Loreto, wo Papst Leo XIII. die päpstliche Kapelle mit der Wurzel Jesse schmücken ließ. Zeitschr. f. chr. Kunst 1892. 81. Siehe auch Zeitschr. f. chr. Kunst 1890. 395, wo von der Wandmalerei der Kirche zu Anholt gesprochen wird, die ebenfalls den Jessebaum im letzten Jahrhundert bekommen hat.

## **Zweites Kapitel**

---

# **Ursprung und Absicht**

der bildlichen Darstellungen

**profaner**

**Stammbäume und Ahnentafeln**





Helden und Könige in sagenhafter Vorzeit und ältesten historischen Epochen führten ihre Stammreihen wohl in gerader Linie auf die Götter zurück. Die naive Anschauung dieser Zeiten brachte die erlauchten Geschlechter in unmittelbaren Zusammenhang mit den Himmlischen. Von dem Scepter, das einst Zeus führte und das sich nachher von Sohn auf Enkel des Urtreidengeschlechts vererbte, erzählt voll Stammesstolz der Völkherfürst Agamemnon, und in den Resten unserer uralten Volkslieder lesen wir, daß von dem Weltenwaller Wodan das gewaltige Geschlecht der Wölsunge sich herleitete.

In christlichen Völkern konnte dieser Glaube an göttliche Abstammung nicht mehr bestehen. Das Recht der Herrschaft blieb ihnen freilich ein direkt göttliches Geschenk, ein über alle Gewalten ruchlosen Umsturzes hoherhobenes Gottesgnadentum. In der äußeren Verbindung griff man möglichst hinauf in der richtigen Erkenntnis, daß schon das Alter die Ahnen adele, und scheute sich nicht vor der Verbindung, die man mit griechischen und römischen Fürsten suchte. Dem Zusammenhange der Ideen in der Geschichte sollte die sichtbare Verknüpfung durch das Blut entsprechen, erst dadurch der ursächliche Fortgang recht klar zur Vorstellung kommen.

Die Zeiten des ausgehenden Mittelalters erfuhren eine nicht geringe Stärkung genealogischer Interessen durch den Gang der politischen Ereignisse. Unter schweren Kämpfen mit dem Landesfeind und wechselvollen inneren Wirren, die eben das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert erfüllten und zu gegneter Arbeit im Frieden wenig Ruhe ließen, erhoben sich die mächtigen Fürstenhäuser der europäischen Welt, zahlreiche Geschlechter des hohen und niederen Adels, und nicht zum wenigsten Familien bürgerlicher Herkunft und festigten sich zu gedeihlichen und erfreuenden Leistungen draußen im Feld und daheim. Viel Blut floß, und manches edle Haupt naher Freundschaft und eigener Sippe fiel, ehe die Menschen am Ausgang des fünfzehnten, im Anfang des sechzehnten

Jahrhunderts des gewonnenen Friedens nach so viel Verlusten froh wurden.

Das deutsche Reich mit seinen gegliederten und mannigfaltigen Ständen, von denen ein jeder das gute Recht der Existenz seit langem besaß, sah auf eine besonders schwere Zeit zurück, in der die bestehenden Gewalten im Kampfe gegeneinander gewesen waren. Darum wurde in unserem Volke tiefer als in anderen Ländern die Sehnsucht nach geordnetem Besitz und zuchtvoller Sitte empfunden, und freudiger ward das neue Zeitalter, das gutes zu bringen schien, von den hoffnungsfrohen Söhnen der deutschen Renaissance begrüßt. Im Volke wie im Einzelnen, der von der Vergangenheit Kunde hatte, richtete sich die Erinnerung nicht so sehr auf die großen Zeiten kaiserlicher Macht und Erfolge, wie Ottonen und fränkische Fürsten und nachher die Staufer sie in guten Tagen gehabt hatten. Die ältere Zeit der Merowinger und Pippiniden, unter denen zum erstenmale deutsche Stämme und Völker geeinigt waren, diente diesem Zeitalter neuer nationaler Einigung ein näheres und traureres Vorbild. Ähnlich wie damals stand man am Ende von territorialen Neubildungen und hatte Aussicht auf schöne Erfolge in der inneren Politik, bei der viel versprechende Anfänge zur Reorganisation gemacht wurden.

War ein Wunsch da berechtigter als der, der Welt zu zeigen, wie viele Verdienste die Familien sich schon erworben hätten, den Nachkommen die Gedanken an die edle Zucht, der sie entsprossen, wach zu halten?

Dieser Absicht kam die Technik der darstellenden Kunst, die eben in dieser Zeit eine große Verbesserung erfuhr, entgegen. Die Portraitalerei, welche die Darstellung profaner Bilder in großem Stile erlaubte, machte die Wichtigkeit, die sie für die Ueberlieferung hatte, jedem klar. Der Eindruck, den die eben verflossene Epoche höfischen Lebens hinterlassen hatte, genügte, daß die Fürstenhäuser vor allem das neue Mittel, ihren Ruhm zu erhöhen, ergriffen und in ihrer Gesamtheit daran gingen, Zeugnis von sich selbst zu hinterlassen. Daß es zu bildlichen Darstellungen ganzer Familien kam, lag ebenso in der Stärke des gemeinsamen Gefühls, das damals gewöhnlich in den einzelnen Geschlechtsmitgliedern intensiver

wurde, wie an dem gesteigerten Bedürfnis zu repräsentieren und in der Hoffnung auf künftiges Glück.

Schon einmal, als nach raschen Erfolgen, die durch die allgemeine Lage begünstigt wurden, und was das neue war, auf Grund einer kräftigen Hausmacht im vierzehnten Jahrhundert das Luxemburgische Haus sich erhob und eine europäische Stellung erlangt hatte, war der Versuch gemacht worden, in dem großen Gang der Weltgeschichte die Besonderheit und den Wert einer Familie zu zeigen. Damals ließ Karl IV. auf seinem Schloß Karlstein<sup>1)</sup> in Böhmen, das er ausbaute und schmückte, seines erlauchten Geschlechtes Ursprung und Alter und Glanz in einem Cyclus prächtiger Wandgemälde verherrlichen. Es war kein eigentlicher Stammbaum, und nicht in der kunstvollen Darstellung späterer Zeiten erschienen hier die Ahnherren des römischen Kaisers. Doch eines war gewahrt, und das berechtigt auch, die Wandgemälde als eine Art genealogischer Kunst aufzufassen: die Verknüpfung mit den ältesten Zeiten menschlicher Erinnerung, die bewußte Anlehnung an große Persönlichkeiten der antiken Welt, der Hinweis endlich auf die Uebernahme der kaiserlichen Würde von Rom. In diesem Sinne ist das Werk des vierzehnten Jahrhunderts für die großen Darstellungen, die folgen, vorbildlich geworden. Es fehlte noch die äußere Form, die das anschaulich machte; die Idee war vorhanden.\*

Wie die Luxemburger selbst sind auch die kunstvollen Bilder, die ihnen gewidmet waren, in den Kämpfen der folgenden Zeit untergegangen. Das Geschlecht, das nach 150 Jahren die Erbschaft im Reich wie in Europa antrat, übernahm die Ausbildung der eigentümlichen Anfänge, die unter Karl IV. gemacht waren. Denn schon fühlte es sich wert, aus dem Dunkel familiengeschichtlicher Ueberlieferung herauszutreten und sich durch Wissenschaft und Kunst ein würdiges Denkmal setzen zu lassen.

Keiner nahm auf die Entwicklung der geringen Reste, die sich in genealogischen Darstellungen fanden, größeren Einfluß, als Kaiser Maximilian I.<sup>2)</sup> Der letzte Ritter wurde durch Ansporn

<sup>1)</sup> Neuwirth: Die Wandgemälde auf der Burg Karlstein, Prag 1897.

<sup>2)</sup> Vgl. Huber Geschichte Oesterreichs III. 464 ff. R. Muther K. Max. I. als Kunstfreund (Grenzboten, 1884 I 134.)

und thätige Hilfe der Schöpfer eines neuen Kunstzweiges. Ohne ihn und das Interesse, das ihn auszeichnete, wäre es zu einer so allgemeinen Liebhaberei, die in den nächsten Jahrhunderten fort-dauerte, wohl nicht gekommen. Vom Ruhme seiner Vorfahren erfüllt und sich der Größe der eigenen Lebensaufgabe bewußt, beschäftigte er gelehrte Männer mit dem Studium der Geschichte seines Geschlechts, beauftragte berufsmäßige Maler, in vollendeter Weise die Habsburger und ihr Geschick im Bilde darzustellen. Im ersten Jahrzehnt des sechzehnten Jahrhunderts entstand auf einem Schlosse des Kaisers bei Zirl<sup>1)</sup> in riesigen Dimensionen der Stammbaum des österreichischen Kaiserhauses. Das Werk war

<sup>1)</sup> Alois Primmser (die f. f. Ambraszer Sammlung. Wien 1819, S. 82 ff.) bespricht die großen Stammbäume die von einander verschieden, auf Leinwand mit Wasserfarben gemalt sind. Der erste steht auf einem Blatte, das 33 Fuß lang, 9 Fuß breit ist, der zweite umfaßt zwei Blätter. von denen jedes 4,5 Fuß im Quadrat mißt. Der erste Stammbaum zeigt die Bildnisse der österreichischen Fürsten und Fürstinnen, von Rudolf I. bis Philipp I., jeder mit Wappen und mit kurzen, aus einer alten Chronik entlehnten Angaben der Namen, Vermählungen und Begräbnisorten in lat., welche auf II wörtlich deutsch übersetzt sind. Die Figuren und Abbildungen von I stimmen ziemlich überein mit denen in Herrgotts Monumenten, deren Originale eine damals in dem bürgerlichen Archive zu Wien bewahrte Pergamentrolle waren. Pinacotheca p. XLII. s 99 tab. VIII.—XII. (sequentes S. 84) Stammbaum II. (a. a. O. S. 85) zeigt auf Blatte a den Stamm von Rudolf I. bis zu den Kindern Herzogs Otto des Fröhlichen, auf b von Albrecht dem Weisen bis zu Philipp dem Schönen. Die Fürsten und Gemahlinnen mit Wappen; Stamm und Aeste, welche für die männlichen Nachkommen grün, für die weiblichen gelb gemalt sind. Hasen, Rehe und Eichhörchen. (S. 142) Beide Arbeiten sind unter Maximilian I. angefertigt, der erste zwischen April und Oktober 1497 vollendet, der andere mehrere Jahre später c. 1501/1504. Die Portraits mehrfach copiert und benutzt, so z. B. für eine Kette Ferdinand III. und in Fugger Spiegel der Ehren. (1663) c. 10 Brustbilder. Primmser hat 1822 Wien den Stammbaum des Allerdurchlauchtigsten Hauses Habsburg „Österreich“ selbst herausgegeben. Eine Probe der prachtvollen Bilder enthält der Katalog der Sammlung für Kostümwissenschaft des Freiherrn von Lipperheide. Bd. I. (Berlin 1899) Dritte Abteilung. Seite 384; siehe die Notiz auf Seite 383. Der Ambraszer Stammbaum ist in letzter Zeit photographiert. Ganz vorzügliche Reproduktionen habe ich im Königl. Kunstgewerbe-Museum Berlin gesehen, wo es überhaupt eine Lust ist zu arbeiten.

für seine Zeit ein Wunder. Auf dem Schloß Traßberg in Tirol wurde das Original, das heute verloren ist, kopiert. Noch jetzt bedecken die Gemälde die Wände des Maximilian-Saales daselbst. Am Ende des sechzehnten Jahrhunderts ließ Erzherzog Ferdinand auf Umbras die berühmten Bilder für sich malen.

In kleinerem Maßstab zeichnete den Stammbaum des erlauchten Erzhauses Albrecht Dürer<sup>1)</sup> in seiner Ehrenpforte Maximilians. In die Mitte des Bildes gestellt, ist der Stammbaum hier gleichsam die Krone des Ganzen, um die sich die anderen Bilder gruppieren. Eine zweite Zeichnung von Dürer ist ebenfalls erhalten. Sie zeigt den Habsburgischen Stamm von König Rudolf bis auf Don Carlos und die vier ersten Kinder Kaiser Maximilians II., die in ihrer frühen Jugend erscheinen. 1511 kam die illustrierte Genealogie der Vorfahren Maximilians mit Zeichnungen von Hans Burgkmair heraus.

Sehr natürlich war es da, daß die Bestrebungen des österreichischen Fürsten auf die anderen Höfe zunächst in Süddeutschland ihren Einfluß übten.

In Baiern, das durch Herzog Albrecht V. vereinigt wurde, wuchsen unter diesem Regenten Interesse für gelehrte Studien und Freude an der Kunst.<sup>2)</sup> 1555 stach Johannes Herold seinen Stammbaum der Wittelsbacher, die schönste Zierde des Geschlechts, das jetzt bald zu größeren Ehren aufstieg.<sup>3)</sup> Die Kaisertochter

<sup>1)</sup> Der Stammbaum der Ehrenpforte ist veröffentlicht im Hirth'schen Formenschatz 1882. 17—20. \*Der andere Dürersche Stammbaum scheint 1781 in Wien eine zweite Ausgabe erlebt zu haben. Er trägt die Worte: *Stemma Augustae Domus Habsburgo-Austriacae Editum ex Tabulis ligno incisis, quae in Aug. Bibliotheca Caes. Vindobonensi asservantur. MDCCLXXXI.* Der Holzschnitt besteht aus drei Teilen, die eine Breite von 1,03 m, in Summa eine Höhe von 1,28 m haben. Ein Exemplar besitzt das Kgl. Kupferstich-Kabinet Berlin. — Burgkmair siehe Huber a. a. O. III. 464 ff.

<sup>2)</sup> Abgesehen von Riezler, Geschichte Baierns Bd. IV. 476 ff. ist zu vergleichen Dr. J. Stockbauer, die Kunstbestrebungen am Bayer. Hof unter Herzog Albrecht V. und seinem Nachfolger Wilhelm V. Wien 1874. Die Kunstkammer Albrecht V., die eine Masse von Stammbäumen gehabt hat, (a. a. O. S. 9. Anm.) erlitt im dreißigjährigen Kriege große Verluste. (Seite 19 Schluß.)

<sup>3)</sup> Lorenz a. a. O. 103.

Anna, die nach München vermählt war, stand der Pflege der genealogischen Kunst nicht fern.

Den Vergleich mit den Habsburgern, denen der pfälzische Hof in der Zeit Maximilians und später so mannigfach entgegengesetzte Ziele und Absichten zeigte, brauchte der Kurfürst Otto Heinrich nicht zu scheuen. Der einfache Stammbaum genügte dem prachtliebenden Fürsten freilich nicht: in der Ahnentafel konnte er besser Ebenburt und Gleichberechtigung auch mit dem kaiserlichen Hause beweisen. Wer die Säle des Schlosses Neuburg durchwanderte, erblickte staunend den Reichtum und den Glanz der Capeten, die Meister Mathias Gerung von Nördlingen 1540 für seinen Fürsten entworfen und ausgeführt hatte.<sup>1)</sup> Wie viel Ehre und wie viel Eitelkeit sah dem Beschauer aus diesen Schmuckstücken entgegen. Da waren alle die erlauchten Familien, in denen die Gegensätze des fünfzehnten Jahrhunderts sich bewegt hatten, vereinigt: Kaiser Sigmund und die bayrischen Herzöge, die Könige von Frankreich und die Herzöge von Savoyen, die polnischen Piasten und die Großfürsten von Kiew. Der universale Anspruch der Ahnentafel trat hier zum erstenmale deutlich vor Augen.

Auf eine enge Beziehung zu dem österreichischen Hause deutet der Stammbaum der Würtemberger, der aus dem sechzehnten Jahrhundert erhalten ist. Die seit 248 Jahren traditionelle Freundschaft beider Familien stellte Oswald Gabelkover dar, Herzog Friedrichs Hofarzt, der so viel für die genealogische Geschichte der württembergischen Familie sammelte und arbeitete.<sup>2)</sup> Auf seinem Gemälde sehen wir die beiden Bäume der Habsburger

<sup>1)</sup> Die Ahnentafeln sind beschrieben und veröffentlicht (ein Stück sogar in den wunderbaren Farben) von C. M. Freiherrn von Uretin in seinen *Altertümern und Kunstdenkmälern des bayerischen Herrscherhauses München 1853*.

<sup>2)</sup> Das Original befindet sich im Besitze der Frau Geheimrat Ilse Warnecke-Berlin. Das Bild ist reizend und sorgfältig auf Papier gemalt, hat eine Höhe über einen Meter, eine Breite von 1,30 m. In der Mitte trägt es die Inschrift: Ordentliche Verzeichnis vnd Abriß welcher massen mit dem Kayserlichen vnd Königlichen Hauß der Erzhertzogen zu Österreich das fürstlich Hauß Württemberg vor 248 Jarn Erstlich durch Heyrat befreundet: vnd folgender Zeit zu vnderschiedlichen malen Freundschaft wider erneuert vnd gemehret worden.

und Würtemberger von König Rudolf und dem Grafen Eberhard II. ausgehen und sich in dem Ehepaar Ulrich von Württemberg und Elisabeth von Baiern, einer Urenkelin Rudolfs vom Habsburg, umschlingen. Bis zu Kaiser Rudolf II. sind die Generationen beider Familien neben einander geführt. 1595 zeichnete Wendel Dietterlein seine reizende Uebersicht über dem Stammbaum der Würtemberger.<sup>1)</sup> Aus der gleichen Zeit ist eine Ahnentafel erhalten, die in Portraits und Wappen die fünf Ahnenreihen des ersten Herzogs zeigt.<sup>2)</sup>

Das Haus Hessen, das im sechzehnten Jahrhundert so allgemeine Bedeutung erlangt hatte, knüpfte unmittelbar an Karl den Großen an. Auf dem Schlosse Rodenstein<sup>3)</sup> entstand wahrscheinlich unter dem Landgrafen Wilhelm V. von Hessen-Kassel der Stammbaum, der von dem großen Frankenkönig ausgeht und bis auf den regierenden Fürsten herabreicht. Deutlicher konnte der Anspruch auf Ehre und Macht nicht auftreten.

---

<sup>1)</sup> Wendel Dietterleins liebliche Arbeit ist 1874 von Max Bach autographiert und in der lithogr. Anstalt von G. Stopphan in Stuttgart erschienen.

<sup>2)</sup> In derselben Art wie die Dietterleinsche Arbeit ist die Ahnentafel Herzog Friedrich I. gehalten. Der Kupferstich ist 65 cm hoch, 85 cm breit. Ein Exemplar besitzt Frau Geheimrat J. Warnecke Berlin.

<sup>3)</sup> Das Gemälde, das sich auf Rodenstein befunden haben muß, ist in einem Kupferstich erhalten, den das Kgl. Kupferstich-Kabinet Berlin bewahrt (3. 112. A. Ausg. K. XVI. Jahr.) Das Bild trägt die Ueberschrift *Genealogia Hassica a Carolo Magno deducta, ut habetur in Palatii Hassiaci aula Augusta, dicta der Rotenstein.*

---

Zusammen getragen durch den Hochgelehrten Herrn Oswaldum Gabelhovern, der Artzney Doctorn Fürstl. Württemberg: Hof Medicum. — Oswald Gabelkover, Leibarzt, Bibliothekar, Hofhistoriograph, \* Memmingen 1539 September 3., † Stuttgart 1616 Dezember 31. (Allgem. Deutsche Biographie VIII. 290—291) G. scheint zu dieser Arbeit große Vorstudien gemacht zu haben. Das Stuttg. Archiv bewahrt Mscr. Nr. 35 von ihm noch Kollektaneen zur Geschichte der Grafen von Würt. 1328—1498 und der Herzöge bis auf Eberhard d. J. Glückliche Zeiten, in denen die Menschen so vielseitig sein konnten! Im übrigen ist zu hoffen, daß Herzog Friedrich so gesund gewesen ist, die praktische Hilfe seines Leibarztes, der in der genealogischen Weisheit augenscheinlich ein Meister war, äußerst selten in Anspruch zu nehmen.



Die mächtigen Fürstenhäuser der nordischen Territorien standen nicht zurück.

Die Hohenzollern, in der Mark wenigstens, hatten freilich, scheint es, im sechzehnten Jahrhundert für die genealogische Kunst wenig übrig. In Preußen blühten unter den Herzögen Albrecht und Albrecht Friedrich wie im ganzen Baukunst und Kunstgewerbe, so besonders der Sinn für familiengeschichtliche Arbeiten und Dekorationen. <sup>1)</sup> Der erste Herzog ließ zu Labiau einen Saal mit Stammbäumen zieren, die an die vielfachen Eheverbindungen der Hohenzollern und Welfen erinnern sollten <sup>2)</sup> (ca. 1556); das Werk war recht eigentlich dazu bestimmt, die zweite Gemahlin Albrechts, eine geborene Prinzessin von Braunschweig, zu ehren. Im Königsberger Schloß hängt noch heute der Stammbaum der Hohenzollern <sup>3)</sup> der unter Albrecht Friedrich begonnen wurde. Er war 1594 zur Hochzeit der Herzogin Anna mit dem Brandenburgischen Kurfürsten fertig, wie er ursprünglich geplant war, und galt im Festsaal als sehr hervorragendes Kunstwerk. Die Kurfürsten ließen ihn dann weiterführen. Die letzten Bilder zeigen Gustav Adolf von Schweden und Bethlen Gabor von Siebenbürgen, die beiden Schwäger Georg Wilhelms.

Das Königliche Hausarchiv in Charlottenburg bewahrt aus dem ersten Drittel des siebenzehnten Jahrhunderts eine Ahnentafel, die dem Stifter der jüngeren Linie Baireuth, dem Markgrafen Christian, einem Sohne Johann Georgs aus dritter Ehe, gewidmet ist. <sup>4)</sup>

---

<sup>1)</sup> Die ganze Kunstrichtung am Herzoglichen Hofe in Preußen schildert das köstlich ausgestattete Buch Hermann Ehrenbergs: Die Kunst am Hofe der Herzöge von Preußen. Berlin 1899.

<sup>2)</sup> Ehrenberg a. a. O. S. 32. Die Bilder sind leider verschwunden, vielleicht unter der Tünche versteckt (Ehrenberg S. 123, Anm. 133.)

<sup>3)</sup> Ehrenberg a. a. O. 104 ff. Ich habe den Stammbaum im Januar 1897 gesehen. Er hängt jetzt so hoch, daß man eigentlich gar nichts unterscheiden kann.

<sup>4)</sup> Das Bild, auf Holz gemalt, ist 1,85 m hoch, 1,40 m breit. Der Künstler ist unbekannt. Gemalt etwa 1610.

Ein sehr großes Gemälde vom Jahre 1598<sup>1)</sup> zeigt den Stammbaum der Herzöge von Pommern. Besteller und Künstler sind noch unbekannt. Ohne Frage diente das Bild Dekorationszwecken im Stettiner oder Wolgaster Schloß. Jetzt befindet sich der einst gewiß behütete Schatz gerollt und stark beschädigt im Besitz des Königlich Preussischen Hauses. Jahrelang stand dies Stück pommerischer Erbschaft unbeachtet in einer Ecke des Schlosses zu Berlin. Kaum daß es von einem Liebhaber gefunden, beachtet, gewürdigt wurde! Sic transit gloria mundi.

Verwandtschaften und nahe Beziehungen zu anderen Häusern im genealogischen Bilde darzustellen, war allgemein Sitte. Die Verbindung der Wettiner mit den großen Häusern Europas illustriert ein Gemälde, das etwa 1630<sup>2)</sup> entstanden sein mag. Friedrich der Streuge, der Vater des ersten Kurfürsten aus dem Hause Wettin, erscheint hier als Stammvater einer Reihe von deutschen Familien und anderen Geschlechtern. An die hervorragende, ja führende Stellung, die Kursachsen im sechzehnten Jahrhundert, dann noch bis zum großen Kriege einnahm, sollte gewiß auch erinnert werden: sie ist dadurch nicht übel charakterisiert.

---

<sup>1)</sup> Das Gemälde ist 1,90 hoch, 8 m breit. Der Maler ist leider nicht festzustellen. Zu lesen ist in der linken Ecke unten nur: Cornelius . . . . . fecit 1598. Die Darstellung beginnt mit Swantibor 1107 und endet mit Philipp II. Ich habe für private Zwecke mit Hilfe des Herrn Böttcher im November und Dezember 1898 dieses Stück wie die drei anderen großen Bilder, die das Kgl. Hausarchiv besitzt, photographiert, bis jetzt leider immer vergeblich mich bemüht, den Pommerischen Stammbaum zu veröffentlichen, da ich das zur Publikation nötige Geld nicht zusammenbringen konnte; indessen behalte ich mir vor, auf die Sache später zurückzukommen.

<sup>2)</sup> Das Gemälde, c. 1630, Öl auf Leinwand, ist 2,5 m hoch, 1,75 m breit. Künstler unbekannt. Im Besitz des Kgl. Hausarchivs zu Charlottenburg. Das Bild ist nicht vollendet; einzelne Tafeln sind leer geblieben. Auf Medaillons sind die einzelnen Personen in ganzer Figur gezeichnet, die verheirateten mit den Ehegatten; darüber sind auf kleinen Tafeln die Personalien eingetragen.

In Sachsen selbst gab es manche Darstellungen, die wenn auch nicht in Stammbaumform, so doch genealogisch gedacht waren. Die Portraits der Kurfürsten auf dem langen Stall zu Dresden mögen so aufzufassen sein. In dem ausgesprochenen Blutszusammenhang, den die Ahnentafel giebt, zeigt sich die Abstammung der Kurfürstin Hedwig, der Gemahlin Christians II. von Sachsen, der Tochter des Dänenkönigs. Ob das Bild zur Hochzeit der beiden Gatten gemalt wurde oder erst später, ist noch nicht bekannt. Jedenfalls war es ein Dekorationsstück des Dresdener Schlosses, in dem es heute noch hängt.<sup>1)</sup>

Die Schlesiſchen Piaſten zu Brieg<sup>2)</sup> ſchmückten ihre Schloßkirche mit den Stammbäumen ihrer Familie und denen der Habs-

<sup>1)</sup> Das Bild hängt in einer Gallerie des Schlosses. Es hat eine Breite von 7,5 m, eine Höhe von etwa 2,5 m. Oelmalerei auf Leinwand. Die Ahnentafel hat die Baumform. Ueber den Wappen befinden sich die Brustbilder. Das Gemälde wäre wert, einmal genauer beschrieben, vielleicht photographiert zu werden.

<sup>2)</sup> Im Ganzen hat die Schloßkirche vier Stammbäume gehabt, von denen einer bis zur Unkenntlichkeit entstellt war. Der Stammbaum der Piaſten befand sich im oberen Felde nach Osten. „Unten liegt Piaſtus in Lebensgröße (ſamt der Beſchrift), welche unter dem Titul von denen Schlesiſchen Ober-Regenten geſuchet und bey der Description ſeiner Perſon kan gefunden werden. Das Bild iſt von Gyps erhaben und mit natürlichen Farben gemalt. Aus deſſen Herzen ſteigt ein vergoldeter Zweig aus dem die Schlesiſchen Herzoge entſproſſen und ſich ausbreiten alſo, daß nachdem ſie poſteriren ein vergoldeter Zweig den andern hervorbringt. Die Bildniſſe der Herzöge an dieſen Zweigen ſind gleichfalls wiewohl nur bis an die Bruſt erhoben be-malet. Ein jedes Bildnis hat unten ein kleines Feld und trägt von goldenen großen Buchſtaben den Namen deſſen, den es bedeutet faſt auf die Art wie ſie Daniel Czepko in dem Schlesiſchen Frauenzimmer durch das Kupferbild darſtellt“. (Seite 1373 in Friedrich Lucae: Schlesiens curieuſer Denkwürdigkeiten oder vollkommener Chronica Aunderer Theil frankf. a. M. MDCLXXXIX. (Friedrich Knoch) Der Stammbaum der Hohenzollern in Brandenburg befand ſich auf der Nordſeite bis zur Oſtſeite. (Lucae a. a. O. 1374) der der Habsburger von Rudolf von Habsburg bis zur Kaiſer und König Rudolf II. hinter dem Ratsgeſtühl. Er war in blauem Felde ſchön gemalt, die Geſichter und Bruſtbilder gut getroffen. (1374).

Vgl. hierzu auch Hermann Kunz, das Schloß der Piaſten zum Briege, Brieg 1885.

Entſtanden ſind die Bäume 1590/1610.

burger und Hohenzollern, zweier Familien, die ihnen durch Jahrhunderte nahe standen, und mit denen sie in Erbverbrüderung traten. Nach etwas mehr als hundert Jahren setzte die Feindschaft der Hohenzollern und Habsburger, deren Bäume so friedlich hier nebeneinander blühten, die Welt in Brand. Preussische Kugeln schossen bei der Belagerung der Stadt die Herrlichkeit des Pfaffen Schlosses in Trümmer.

Wie die ersten Fürsten des Reiches, auf ihre Abstammung und ihre Thaten stolz, die Stammbäume ihrer Familien fertigen ließen, so die Grafen und Herren, Adel und Bürgerliche,<sup>1)</sup> alle

<sup>1)</sup> Von den zahlreichen bildlichen Darstellungen, die eingesehen wurden, mögen hier erwähnt werden:

1) Stammbaum der Grafen zu Schwarzburg-Rudolstadt, gestiftet vom Grafen Ludwig Günther, 1636—38. Er steht vor der fürstlichen Loge in der Hofkirche zu Rudolstadt (Vgl. Lefsfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens: Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt.) Das Material ist bemalter Gyps auf Holz. Der Baum, dessen Stamm unten einen Durchmesser von 35 cm hat, ist c. 11 m hoch und 6 m breit.

2) Ahnentafel der 32 Ahnen des Grafen Wolfgang von Hohenlohe (1546—1610) und seiner Gemahlin Magdalene von Nassau (1547—1630), im Ritteraal des Schlosses Weikersheim in Franken; c. 1600. Stuckrelief, Baumform. 34,5 × 11,2 m, hoch 8,2 m. Nach gütiger Mitth. von Zellner.

3) Ahnentafel des Grafen Johann Kasimir von Erbach auf der Decke des Ritteraales der Burg Breuberg im Großherzogtum Hessen (Kunstf. Gr. H. Bd. III. 16 ff.) Stuckarbeit. 32 Ahnen-Wappen nebeneinander, c. 1615.

4) Ahnentafel der Herzogin Ursula von Mecklenburg († 1586) in der Klosterkirche zu Ribnitz im Chor der Kirche zwischen zwei Pfeilern der Nordwand, über dem Grabe der Herzogin. Sandsteinarbeit in Renaissancestil von 1590. Wandform. (Kunst u. Geschichtsdenkm. d. Großherzogtums Meckl.-Schwerin Bd. I., Schwerin 1896. 353—354 mit Abbildung.

5) Eine gemalte Darstellung des Mecklenburgischen Stammbaumes im Schlosse zu Güstrow (nach gütiger Mittheilung des Herrn Baron von Rodde.)

6) Ahnentafel der Elisabeth von Rappe, geb. von Korff. Wappen-Darstellung auf einem Schrank. 16 Ahnen. Höhe über 2 m. Holz gemalt. c. 1680. (Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik 1894 der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Mitau 1895. S. 156, 157)

7) Stammbaum der familie Schleinitz, Dresden, Hofmarschallamt. Leinwand, Oelgemälde. 2,55 m breit, 3 m hoch, c. 1650, unvollendet, stark beschädigt. Die Portraits in Brustbildern.

Elemente des Reiches, die im Glücke waren und einer guten Zukunft vertrauten. Viel ist von diesen Prunkstücken noch erhalten, manches schon verdorben oder zerstört, wenig erst im ganzen bekannt. Im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert sehr beliebt, traten die Darstellungen im achtzehnten zurück und noch mehr nach der Revolution; erst in den letzten Jahrzehnten zeigte sich ein Aufschwung des Familieninteresses, der genealogischen Kunst. Auch hier wirkte die politische Einigung des deutschen Volkes sehr erfreulich nach. Die großen Darstellungen blieben freilich selten: zur Wettinfeier stiftete der landwirtschaftliche Creditverein im König-

---

8) Stammbaum der familie Bismarck-Schönhausen, im Schlosse zu Schönhausen (Notiz bei Schmidt Schönhausen u. d. fam. von Bismarck, 2. Aufl. Berlin 1898). Der Stammbaum (Oelmalerei auf Leinwand) war 1806 das Object eines erbitterten Angriffs der französischen Bajonette.

9) Stammbaum des Hauses Kettler in Kurland. Bildnisse der Herzoge und Herzoginnen. Oelgemälde auf Leinwand von 1771; 1,52 m hoch, 1,13 m breit, 1856 restauriert. (Jahrb. f. Gen., Her. und Sphrag. 1894. Mitau 1895. 158—163.)

10) Stammbaum des Apothekers Wolfgang Kapler aus Alt-Krems c. 1550 Oelgemälde auf Holz. Weinstock. (Notiz und Bild in: Aus Alt-Krems, Festgabe zum 900. Jubiläum der ersten urkundlichen Erwähnung der Stadt Krems. Krems 1895. Tafel VII., Seite 24.)

11) Stammbaum der Hessen im Schlosse Wilhelmshöhe in der Rotunde (Mittheilung von Zellner.)

12) Stammbaum der familie Welfer (Will: Bibl. Norica II. 263 Nr. 1263.)

13) Stammbaum der Pfinzing von Hensensfeld, c. 1560 (deutsche Ausstellung in München 1876) im Besitze des Obersten Freiherrn Köffelholz von Colberg zu Augsburg. Unveränderlicher phot. Druck und Verlag von J. B. Obernetter in München deponiert 1876.

14) Der sogenannte Stammbaum der familie Wolff von Wolffsthal — erste Hälfte des XV. (sic!) Jahrhunderts — beschrieben Herold, Monatschrift 1895 XXVI., S. 55 ist kein Stammbaum, sondern [nach ausführlichem Titel und Bild des Kataloges J. Jacques Rosenthal München. S. 35, (Bild S. 36)] eine bildliche Darstellung, welche 48 Mitglieder der familie (1210—1433) in Reihen knieend in einem Saale oder Schloßgange zeigt. Damit wird die Behauptung bestätigt, daß vor der Renaissance der Baum in der profanen genealogischen Kunst nicht bekannt war.

reich Sachsen dem König Albert<sup>1)</sup> den Stammbaum der Kurfürsten und Könige von Sachsen. Familien niederen Adels wendeten in letzter Zeit ihr Interesse erhöht und gern auf diese Art der Erinnerung.<sup>2)</sup> Daß die Theilnahme früher viel stärker war als heute, leuchtet ein bei der Masse der Bilder, die sich finden, und bei den vielen Gelegenheiten, die Stammbaum und Ahnentafel als Schmuck entstehen ließen. Auch in traurigen Zeiten blieb die Freude der Fürsten für die genealogische Kunst wach: in wahrscheinlich sehr bedrängten Finanz-Verhältnissen ließ der Rudolstädter seinen Stammbaum machen; in Preußen war 1669 unter dem großen Kurfürsten und nach 1806 Geld vorhanden, derartige Liebhabereien fortzusetzen, die beschädigten Stücke herstellen zu lassen.<sup>3)</sup>

Es wäre ein Irrtum anzunehmen, daß nur dekorative Gründe diese ausgebreitete Kunst hervorbrachten. Der Stammbaum und auch die Ahnentafel waren im Bilde des Baumes Illustrationsmittel im weitesten Sinn. Die Bilderbogen des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts, die gewöhnlich als Holzschnitt, manchmal als Kupferstich im Volke umliefen und gekauft wurden, benutzten bei den Erzählungen von fürstengeschichten zur

<sup>1)</sup> Dresdener Schloß, sogenanntes Wettinzimmer. 1889/91 gemalt von Professor Donatini. Die einzelnen Köpfe auf Medaillons, die Gemahlinnen sind immer mitgezeichnet. Die Kurlinie hat rote, die Königliche blaue, die Nebenlinien grüne Umrahmung. Das Bild ist etwa 4 m hoch, die Breite konnte nicht gemessen werden, da der Saal von Arbeitern erfüllt wurde, die an den Kronleuchtern u. s. w. elektrische Beleuchtung einrichteten. Das war im Dezember 1896.

<sup>2)</sup> J. B. der Stammbaum der Freiherrn von Hammerstein (im Geschlechtsalbum 1889), der seit 10 Generationen die einzelnen Mitglieder in Brustbildern zeigt (Lithographie), und die Ahnentafel des Grafen Albrecht von Alvensleben von E. Clericus, J. Becker impr., P. Habelmann sc. Lithographie in Höhe 33,5 cm, 41 cm breit. Ornamentierter Rosenstock. Brustbilder des Probanden, der Eltern und Großeltern. Die Wappen der 8 und 16 Ahnen, rechts Ergleben Vorderseite, links Hofseite, unter dem preussischen Adler das Alvensleben'sche Wappen.

<sup>3)</sup> Ehrenberg a. a. O. S. 123., Anm. 133 und ein Faberscher Bericht über den Königsberger Stammbaum im Kgl. Hausarchiv Charlottenburg.

Darstellung der Genealogieen die Baumform.<sup>1)</sup> Ganze Historien wurden den einzelnen Bildern beigegeben. Biographie und politische Geschichte wurden auf diesem Wege dem Volke, den Massen, verständlich gemacht; so waren sie anschaulich und bequem zu behalten. Unzählig sind diese Bilder, die überall verbreitet waren. Sie finden sich als Lehrmittel in den Schulen im Leitfaden der Geschichte,<sup>2)</sup> wie in großen Uebersichtstafeln<sup>3)</sup> und in

<sup>1)</sup> J. B. Holzschnitt XVI. Jahrhundert, Stammbaum der Habsburger bis auf Maximilian I., 21 Blatt. Mit Bildern der fränkischen Könige und der Erzherzoge von Oesterreich. Die sehr ausführliche Beschreibung ist lateinisch. (Ein Exemplar im Kgl. Kupferstichkabinett in Berlin.) Das Originalbild ist 48 cm breit, 7,48 m hoch. Verlag bei Robert Peril, Antwerpen 1540, unbekannter Meister. Der Kopf mit den allegorischen Figuren der fortitudo, Justitia, Temperantia und Prudentia ist im Formenschatz 1883 No. 18—19 reproducirt. — Vgl. die bei Lorenz a. a. O. 102 Anm. 1 mitgetheilten genealogischen Darstellungen, die sich in der Wiener Hofbibliothek befinden. — Das Kgl. Kupferstich-Kabinett in München bewahrt einen Holzschnitt Hans Burgmairs Kurfürstlich Bairischer Stammbaum (ein Stück daraus in Hirth Renaissance 110, hier auf  $\frac{1}{3}$  des Originals verkleinert). — Gleichfalls genannt sei Jost Amman Ornamentirter Stammbaum aus der Feyerabendischen Ausgabe der *Costumes de Bourgogne* (c. 1574) veröffentlicht im Formenschatz 1882. Nr. 93. — Einem Bilderbogen, der genealogisch gedacht war, scheinen die ausgeschnittenen Stücke des illuminirten Holzschnittes anzugehören, der (Kgl. Bibl. Berlin Ms. germ. 71 quart.) die Pfalzgrafen und Churfürsten von Baiern zeigt. (Von Otto I. 1180 bis Friedrich V. \* 1596.) — In der Biblioth. des Juleums zu Helmstedt befindet sich ein großer colorirter vortrefflicher Holzschnitt, der den Stammbaum des Welfenhauses schildert. Das Bild ist Herzog Heinrich Julius gewidmet. (Kunstidentm. Braunschweigs Seite 91.) Eine Handzeichnung Hans Burgmairs von 1546 ist der Stammbaum der Fugger, Nürnberg. German. Museum). — Die *Annales Rerum Belli Domique ab Austriacis Habsburgicae gentis principibus . . gestarum* von Gerhard de Roo, Oeniponti MDXCII bringen in Kupferstich als Illustration den habsburgischen Stammbaum von „Rudolphus primus Romanorum Imperator“ bis Philipp I. — Bekannt ist wohl das Werk von Antonius Albius christlicher Potentaten und Fürsten Stammbäume, Straßburg 1627 fol. „desgleichen zuvor nie solcher Form in Kupferstichen sind ausgegangen“.

<sup>2)</sup> Siehe Joh. Friedr. Hahn Erläuterung einer in Kupfer gestochenen Vorstellung des Brandenburg. Hauses, Berlin 1751. 8<sup>o</sup> und 2. Aufl. 1759. 8<sup>o</sup>.

<sup>3)</sup> Das vorzüglichste Beispiel bietet hier die gewaltige Arbeit des gelehrten Samuel von Suchodolez: Genealogie und Succession der durchlaucht. Ober-Regenten und Könige in Polen auch dero Länden, ein Werk, das er Königsberg i. Pr. 1. Mai 1697 dem Kurfürsten Friedrich III. widmete. Die Handzeichnung hat eine Höhe von 1,85 m, eine Breite von 1,75 m und befindet sich jetzt im Kgl. Geh. Staatsarchiv Berlin.

der Verbindung des Geschichts- und Geographieunterrichts<sup>1)</sup>. Alle Darstellungen, die in dieser Art gehalten sind und dem praktischen Unterricht dienen, zeigen, wie viel lebendiger und persönlicher der Unterricht früher gehalten wurde, wie sehr die Schüler und auch die Menschen überhaupt an Beschreibung und Erkenntnis des Menschen gewöhnt waren und das persönliche Moment in der Geschichte zu schätzen wußten. Die Ahnentafel, im Bilde dargestellt, blieb auf den Gebrauch der Ahnenproben, die beim Eintritt in die Ritterorden<sup>2)</sup> gefordert wurden, nicht beschränkt. In biographischen Werken waren sie als Illustration oft vertreten.<sup>3)</sup>

In unserem Jahrhundert in dieser allgemeinen Bedeutung eingeschränkt, erscheinen die Bilder vielmehr rein decorativ.<sup>4)</sup> Vielleicht kommt einmal wieder eine Zeit, die an dergleichen Bildern auch lernen kann.

<sup>1)</sup> Die sogenannte Lubinsche Karte verbindet bei der geschichtlich-geographischen Betrachtung von Pommern eigentlich alles, was man wissen muß: in der unteren Hälfte sieht man die Karte von Pommern, darüber, in die Ostsee gesetzt, den Stammbaum der Herzöge von Pommern von Miecislaus I. bis Bogislaus XIV., dann rechts unten am Rande die Portraits der fünf letzten Herzöge, rings um die Karte die Wappen von mehreren hundert adeligen Familien, dann auf dem zweiten Rande 49 Städte-Ansichten — gewiß für den, der lernen will, genug! Der ganze Kupferstich, der der Mitte des XVII. Jahrhunderts angehört, ist 1,25 m hoch, 2,20 m breit. Ein Exemplar im Kgl. Geh. Staatsarchiv Berlin.

<sup>2)</sup> Mehrere Tausend Stück solcher Tafeln bewahrt das Kgl. Sächs. Hofmarschallamt Dresden und das Kgl. Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin.

<sup>3)</sup> J. B. U. Geugler, Die Welfen. Hildburghausen 1801 4<sup>o</sup>. Dann vor allem das „Ehrengedächtnus des durchlauchtigen Hochgeborenen Fürsten vnd Herren Herrn Ludwigen Landgraven zu Hessen Graven zu Katzenellenbogen Dieß Zigenhain vnd Hidda Marpurgi apud Nicolaum Hampelium et Casparum Chemlinum 1626. Das Werk enthält 4 Ahnentafeln à 32 Ahnen. Die Tafeln zeigen die Wurzelform. Die Ahnen sind in lat. Distichen beschrieben.

<sup>4)</sup> J. B. Stammbaum der familie Röckling gemalt von K. Röckling (Herold 1895 S. 98. Bild) Stammbaum des Württembergischen Hauses Stuttgart 1895 von Hofrat Dr. J. Giesel (Her. 1895 119—120) Stammbaum der uradeligen familie von Both, gemalt von Ad. M. Hildebrandt, bearbeitet von Caspar Friedrich von Both 1895 (Herold 1895 Aro. 4).





Walther Karl Heinrich Gräbner wurde als einziges Kind des Kaufmanns Franz Gräbner und dessen Ehefrau Mathilde geb. Franke zu Danzig am 28. Juni 1875 geboren. Er besuchte von Ostern 1885 bis Ostern 1894 das königliche Gymnasium seiner Vaterstadt und bestand dort die Reifeprüfung. Er ging nach Jena auf die Universität, um Geschichte zu studieren. Hier widmete er sich bis Michaelis 1895 geschichtlichen Studien bei den Herren Prof. Lorenz, Gelzer, Liebemann, Dr. Stoy, Dr. Keutgen und philologischen Disciplinen bei den Herren Prof. Stöckel †, Wilhelm, Cloëtta. Von Oktober 1895 setzte er die in Jena begonnenen Studien auf der Universität und dem Seminar für orientalische Sprachen in Berlin fort und ist auf dem Gebiete der Geschichte den Herren Prof. Treitschke † und Delbrück, auf dem der semitischen Philologie den Herren Prof. Barth, Sachau, Hartmann und Ector Ma'arbes zu Dank verpflichtet, wie er auch seinen Lehrern in Jena eine dankbare Erinnerung bewahrt.

Den für die gesamte Richtung seiner Arbeiten eigenen Weg zeigte ihm eine schon in der Schulzeit begründete Kenntnis Ranke und die Förderung, die ihm während der Universitätsjahre und später Herr Geheimer Hofrat Professor Ottokar Lorenz-Jena zu teil werden ließ. So hat er diesem Herrn in jeder Hinsicht und vor allen andern Lehrern zu danken.





